

spannte Föbel bewusst den zeitlichen Bogen vom 10. bis zum 15. Jahrhundert. Allerdings ist einschränkend festzuhalten, dass schon aufgrund der Quellsituation ein deutlicher Schwerpunkt der Untersuchung auf dem hohen Mittelalter liegt, während für das Spätmittelalter oft nur anhand von Einzelbeispielen Ausblicke gegeben werden können. Darüber hinaus stellt sich zudem wegen der veränderten Verfassungssituation teilweise die Frage nach der Vergleichbarkeit, was etwa am Beispiel der Regenschäften deutlich wird. Während die Regenschäften von Adelheid, Theophanu und Agnes einen Höhepunkt an politischer Einflussnahme von Frauen darstellten, war durch die Etablierung des Wahlkönigtums im Spätmittelalter das Institut der Regenschäfte der Witwen überflüssig geworden, was sich auf das „Amt“ der Königin und ihre Autorität negativ auswirken musste. Immerhin kann Föbel aber, die sich dieses Mangels in methodischer Hinsicht durchaus bewusst ist, gerade durch die lange zeitliche Perspektive die These vom „Schattendasein“ der Königin im Spätmittelalter widerlegen. Wenn die Königin in der politischen Realität des Spätmittelalters weniger präsent war als ihre Vorgängerinnen im Hochmittelalter, hängt dies in erster Linie mit den veränderten Rahmenbedingungen des Königtums und dessen stetigem Machtverlust insgesamt zusammen. Ein Verdienst der Arbeit liegt daher neben dem gelungenen Überblick über das Thema nicht zuletzt darin, eine Reihe von Forschungsdesideraten gerade im Hinblick auf das Spätmittelalter aufgezeigt zu haben.

*Maria Magdalena Rückert*

Hermann Heidrich, Mägde, Knechte, Landarbeiter. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Bd. 27), Bad Windsheim (Verlag Fränkisches Freilandmuseum) 1997. 304 S., zahlr. Abb.

16 Beiträge sind in diesem Buch versammelt, das zur gleichnamigen Ausstellung erschien. Zunächst vom 13. April bis 15. Juni 1997 im Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen gezeigt, wanderte die Ausstellung noch durch zahlreiche Freilichtmuseen in Süddeutschland.

Die Autorinnen und Autoren beschäftigen sich in Einzeldarstellungen mit verschiedenen Aspekten der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Beiträge decken ein breites thematisches Spektrum ab. Hervorzuheben ist die Abbildung von zahlreichen Fotos und anderen Quellen, die weit über eine bloße Illustration hinausgehen. Insgesamt ist eine ansprechend gestaltete, informative und gut zu lesende Veröffentlichung entstanden, die uneingeschränkt empfohlen werden kann.

Hermann Heidrich führt in das Thema ein und gibt einen historischen Abriss der Entwicklung der Beschäftigung in der Landwirtschaft. Wilfried Helm beschäftigt sich v. a. mit den Streitigkeiten zwischen Gesinde und Herrschaft im frühneuzeitlichen Bayern. Entgegen dem Bild vom zügellosen, übermütigen, eigenmächtigen und arbeitsscheuen Gesinde, das in der zeitgenössischen Literatur auftaucht und die Meinung der Obrigkeit widerspiegelt, zeigen Gerichtssakten, dass nur wenige Prozessgründe von den Dienstboten zu verantworten waren. Körperverletzungen, Totschlag, Verletzung der Dienstdauer oder Lohnhöhe gingen meist von den Arbeitgebern aus. Albrecht Bedal zeigt in zwei Beiträgen die meist einfache Unterbringung der Dienstboten auf. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war das Schlafen in unausgebauten Dachräumen oder Fluren üblich. Gelegentlich gab es eigene Magd- und Knechtkammern, wobei die Knechtkammern häufig in Scheunen oder Ställen zu finden waren. Helmut Bitsch beschreibt die Abhängigkeit von Inwohnern in Bayern, Landarbeitern, die im Umfeld von Hofanlagen ein Haus gegen geringen Mietzins erhielten, dagegen aber zu ständigen Dienstleistungen dem Bauern gegenüber verpflichtet waren und geringeren Lohn als die Tagelöhner erhielten. Mit Dienstbotenordnungen ab dem 17. Jahrhundert in einem Rittergut des Herzogtums Coburg beschäftigt sich der Beitrag von Simone Müller. In seinem Beitrag über die „Landarbeiterfrage in Württemberg 1871–1933“ zeigt Hans Peter Müller die Schwierigkeiten auf, die sich mit dem Übergang Württembergs vom Agrar- zum Industrieland ergaben. Landarbeiter wanderten in die Industrie mit ihren besseren Löhnen

ab, die Löhne der Landarbeiter stiegen daraufhin ebenfalls, blieben aber unter dem Niveau der Industriearbeiter. Schlechte Wohn- und Arbeitsbedingungen auf dem Land förderten diesen Prozess. Erst mit der Aufhebung der Gesindeordnungen wurden Arbeitszeit und Überstundenvergütung geregelt, Mindeststandards für die Unterbringung gegeben. Trotzdem ist ein weiterer Rückgang der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zu verzeichnen, der durch verstärkte Familienarbeit und Mechanisierung aufzufangen versucht wurde. Die Besitz- und Familienverhältnisse im Weiler Kleinlosnitz südlich von Hof untersucht Bertram Popp. Dabei stellt er u. a. fest, dass der Arbeitskräftebedarf in vielen Fällen abhängig von den Familienverhältnissen der Bauern ist. Wenn genug eigene arbeitsfähige Kinder auf dem Hof leben, sind Arbeitskräfte von außerhalb nicht nötig. Die Verweildauer der Dienstboten aus der näheren Umgebung beträgt meist nur ein Jahr. Mit dem Zweiten Weltkrieg ändern sich die demographischen Verhältnisse durch Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und Flüchtlinge. Der Beitrag von Hans Schmidt beschäftigt sich v. a. anhand eines überlieferten Dienstbotenbuchs, in dem über einen Zeitraum von 40 Jahren das von der Familie beschäftigte Dienstpersional aufgeführt ist, mit Dienst- und Lebensverhältnissen im Oberamt Gerabronn. Sybille Schmidt-Lawrenz stellt das Phänomen der ländlichen Wanderarbeit im Allgäu vor und untersucht u. a. Herkunftsgebiete, Sozialstruktur, Arbeitsvermittlung, die Fürsorgeeinrichtung „Wanderarbeitsstätte“ und die Arbeitsbedingungen. Martin Ortmaier schildert das Leben des Knechts Ludwig Kainz, der sich mit „seinem“ Hof identifizierte und nach dem Tod des Bauern sogar dessen Stelle einnahm. Sieglinde Reif und Ariane Weidlich stellen das arbeitsreiche Leben einer späteren Kleinbäuerin vor, die von der Schulentlassung bis zur Heirat 1940 als Magd arbeitete. Die Zeit als Magd wurde als Übergangszeit zwischen zwei Lebenssituationen betrachtet: Kindheit im Elternhaus und Gründung einer eigenen Familie. Der Beitrag von Ralf Heimrath widmet sich dem Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft in beiden Weltkriegen, während Anita Zwicknagl das Einzelschicksal eines französischen Kriegsgefangenen vorstellt, der nach seiner Rückkehr über einen Zeitraum von 30 Jahren hin brieflichen Kontakt mit seinem ehemaligen „patron“ bzw. dessen Töchtern hielt. Ulrike Marski beschäftigt sich mit dem Aufbau des weiblichen Arbeitsdienstes und seinem Einsatz in der südwestdeutschen Landwirtschaft. Aufgaben des Arbeitsdienstes waren u. a. die Unterstützung der bäuerlichen Bevölkerung und die Entlastung der Bäuerin, v. a. in der Küche und bei der Kindererziehung, aber auch auf dem Feld. Diese proklamierten Ziele hat er kaum erreicht. Der Band schließt mit drei Gesindeordnungen aus dem 17. Jahrhundert sowie aus den Jahren 1840 und 1899 aus Schwäbisch Hall und Württemberg, die von Andreas Maisch vorgestellt werden.

*Andrea Rößler*

Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 55) München (Oldenbourg) 1999. 156 S.

Wer bisher der Meinung war, der Adel, auch der deutsche, sei inzwischen zum alleinigen Thema der Regenbogenpresse geworden, der nehme dieses Buch zur Hand. Er wird feststellen, dass es in der Geschichtswissenschaft umfangreiche Forschungen dazu gibt – die Bibliographie am Ende des Werks listet allein 255 Bücher und Aufsätze zu diesem Thema auf, die meisten davon aus den letzten drei Jahrzehnten. In der für die Reihe üblichen Dreiteilung (Überblick, Grundprobleme, Literatur) arbeitet der Autor die Entwicklung dieser bedeutenden, aber zahlenmäßig kleinen gesellschaftlichen Gruppe auf. Diese Perspektivverlagerung hat zur Folge, dass so manches, was fester Bestandteil des landläufigen Geschichtsbildes zu sein scheint, gegen den Strich gebürstet wird. So war das 19. Jahrhundert trotz gewisser Rückschläge wie der Mediatisierung und dem unaufhaltsamen Vordringen des Bürgertums für den Adel keineswegs eine Epoche des Niedergangs, im Gegenteil: es gelang dem Adel in dieser Zeit, seine gesellschaftliche und ökonomische Position zu festigen. Max Webers These einer „Junkerklasse im Todeskampf“ entbehrt, wie der Autor nachweist, damit der historischen Grundlage.